Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 26 (1932)

Heft: 13

Artikel: Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Juli 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Canbstumme" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle (interimes): Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

nr. 13

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis:

Postchedkonfo III/5764 — Telephon Bollwerk 72.37

Die einspaltige Petitzeile 30 Ap. Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Bur Erbauung

Alle eure Sorgen werfet auf ihn! (1. Petri 5, 7.)

Das ist ein besonders köstliches Wort für das tägliche Leben. Wie oft lassen wir uns durch die Sorgen niederdrücken und gehen dann umher, als ob es gar keinen Heiland gäbe, keinen, der gesagt hat: "Sorget nicht, denn ich sorge für euch." Könnte wohl irgend jemand noch besser sir uns sorgen als Jesus? Wo der Freudenmeister ist, müssen wirklich die Sorgen-geister weichen. Bei manchen Menschen ist es aber mit dem Wersen der Sorgen so, wie bei den Kindern mit dem Gummiball: er springt immer wieder zurück. Ein Stein dagegen bleibt liegen, wo er hingeworsen ist. Laßt uns so unsere Sorgen auf Jesu wersen. Auch Schwierigsteiten werden dann Herrlichkeiten. Es bleibt wahr: Wo Jesus Christus ist, wird's alle Tage herrlicher.

Birf Sorgen und Schmerz Ins liebende Herz Des mächtig dir helsenden Jesus. Benn Kummer dich quält, Benn alles dir sehlt, So slehe zu deinem Erbarmer! Er leichtert die Last Voll Mitleid und saßt Und hebt sie mit mächtigen Händen. Er schützt dich und wacht; Drum laß dich die Nacht Des Leides und Todes nicht schrecken! Hab' ihn zum Gewinn, Das Leben fließt hin— Zum Ziel deiner ewigen Ruhe! So leide jest gern; Beim freundlichen Herrn Erquicken dich Ströme der Wonne!

Bur Belehrung

Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensce.

(Schluß.) Schlimmer erging es noch seinem Amtsboten Trachsler. Der war ebenfalls dem Trunke ergeben und von Landolt schon oft gewarnt worden. Als er ihn nun wieder stark benebelt sah, ließ der Landvogt die Frau des Amtsboten kommen. Er besahl ihr, den Mann im Hose recht tüchtig mit Ruten zu züchtigen. Sie ließ sich das nicht zweimal sagen und entledigte sich dieses Auftrages vortrefslich. Landolt schenkte ihr einen Taler für den Liebesdienst, den sie ihrem Manne erwiesen hatte. Der häusliche Frieden wurde dadurch auch nicht gestört, und das kleine Männschen wurde in Zukunft vorsichtiger.

Ein Bauer von Maur, namens Gretler, beklagte sich beim Landvogt über seine Frau. Sie sei unverträglich, zanke immerfort mit ihm, ja sie habe ihn sogar mißhandelt und ihm eine Schale heißen Kaffee über die Bruft gegoffen. Landolt ließ sich mit dem Manne in eine lange Unterredung ein. Er konnte bei sich selber nicht einig werden, wer von den Cheleuten der bösere Teil sein möchte. Endlich sagte er: "Ich sehe schon, daß du ein geplagter Siob bist, und ich will dir Recht schaffen. Künftigen Sonntag laß ich dein Weib in die Drille (einen großen hölzernen Käfig, in welchen man Sträflinge einsperrte und so lange im Kreise herum drehte, bis ihnen übel wurde) sperren. Dann kannst du dein boses Weib vor der ganzen Gemeinde brillen, so lange es dir gefällt." Der Bauer erschrack und beteuerte, das könne er unmög=

0

lich tun. Wenn sie auch bose sei, so sei sie doch seine Frau, und er wolle sie nicht so der Schande preisgeben. Eigentlich habe er den Landvogt nur bitten wollen, seiner Frau zuzusprechen. Landolt ließ ihn abtreten und die Frau rufen. Er sagte zu ihr: "Ich höre, daß du in einer schlimmen Ehe lebst, daß du oft in Wortwechsel mit beinem Manne gerätst. Es muß wohl ein nichtsnutiger Kerl sein." "Ja wohl ist er das," erwiderte das Weib. Sie fing an, mit geläufigen Worten über die Fehler ihres Mannes zu klagen. Als sie endlich ausgeredet hatte, sprach Landolt: "Wenn das so ist, so werde ich dir Ruhe schaffen mussen. Weißt du was? Wir lassen beinen Mann am Sonntag in die Drille setzen, und du kannst ihn dann nach Bergensluft felbst drillen." Jest funkelten die Augen der Kanthippe, und freudig rief sie aus: "Ja, ja, Herr Landvogt, das will ich mit taufend Freuden tun. Ich will ihn drillen, daß er an mich denken soll." Nun wußte der Landvogt genug. Er ließ die Zänkerin zwar nicht drillen, aber doch für einige Tage bei Waffer und Brot einsperren, bis sie murbe geworden war.

Landolt wollte nicht nur strafen, sondern auch bessern. Ein Schneider von Eglisau führte ein liederliches Leben, arbeitete nicht, ließ seine Familie darben und geriet in Schulden. Auf Befehl des Landvogtes wurde er eines Abends abgeholt und über Nacht in den Turm gesetzt. Zum Frühstück erwartete der Taugenichts eine strenge Strafe. Statt bessen wurde er in ein heiteres Zimmer geführt, wo er Handwerks= gerät und bestellte Arbeit fand. Er mochte wollen oder nicht, jett mußte er viele Wochen lang den Tag über emsig arbeiten, die Nacht aber immer wieder im Turm zubringen. Alles, was er vollendet, wurde ihm bezahlt. So hatte er endlich ein hübsches Sümmchen beisammen und sah ein, daß Fleiß weiter führe als Müssig= gang und Ausschweifungen. Er war gebessert, wurde entlassen und tehrte in seine Saushaltung zurück.

Ein elternloser Junge wurde von seinen Brüdern zum Landvogt gebracht. Sie verstlagten ihn wegen Diebstahl. Hungrig und elend sah der Bursche aus. Landolt suhr ihn zuerst barsch an. Den Brüdern aber sagte er, sie sollen nur heimgehen, er wolle den ungeratenen Buben schon in die Kur nehmen. Im Herzen aber meinte er es gut. Der Knabe erwartete Strase. Aber Landolt ließ ihm warme Speisen vorsezen, die er gierig verschlang. Erst als der Knabe satt war, verhörte ihn der Lands

vogt. Da zeigte es sich, daß die bösen Stiefsbrüder den armen Jungen hatten hungern lassen. Um seinen Hunger zu stillen, sing er an, Lebensmittel zu stehlen. Der Landvogt behielt ihn einige Tage im Schloß. Dann verssorgte er ihn bei einem Schneidermeister und ließ ihn auf seine Kosten das Handwerk erlernen.

Landvögte gibt's heute nicht mehr. Wohl aber gibt es auch heute noch Spieler, Trunkensbolde, Diebe, Leute mit bösen Zungen, liedersliche Leute. Manchmal wäre da ein Salomon Landolt ganz am Play.

Zur Unterhaltung

Am Topfmarkt.

Es war eben Topfmarkt gewesen. Man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Rindern dergleichen Geschirr im Rleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich in der Vorlaube mit meinen Schüffeln und Töpfen mein Wefen. Da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es lustig zerbrach. Die Nachbarn, welche sahen, wie ich mich daran ergötzte, daß ich sogar fröhlich in die Hände patschte, riefen: "Noch mehr!" Ich saumte nicht, sogleich einen Topf zu werfen. Auf immer fortwährendes Rufen: "Noch mehr!" schleuderte ich nach und nach sämtliche Schüffelchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflafter. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat war aber bald aufgezehrt und sie riefen immer: "Noch mehr!" Ich eilte straks in die Rüche und holte die irdenen Teller, welche nun im Berbrechen noch ein luftigeres Schauspiel gaben. Und so lief ich hin und wieder, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte. Weil die Nachbarn immer wieder riefen, so stürzte ich alles, was ich vom Geschirr er= schleppen konnte, ins gleiche Verderben. Nur später erschien jemand, zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen. Man hatte für so viel zerbrochene Töpferware wenig= stens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Nachbarn bis an ihr Lebensende ergößten. 3. 28. bon Goethe.